

An seinen Bruder Christian.

Berlin den 3. April 1819.

Nicht zuerst von Münster aus, sondern gleich von hier, wo ich Deinen Brief vor einigen Minuten erhielt, schreibe ich Dir, damit Dich vielleicht noch in Landshut mein Wort erreiche. Dein Entschluß, in die Schweiz zu ziehen, rührt mich besonders, weil er schon als ausgeführt, mit vielen Umständen, in meinen niedergeschriebenen Gesichten vorkommt. Ach, was gäbe ich darum, wenn ich Dir vorher noch Alles mittheilen könnte; ich trage einen schweren Stein, der mich schier ganz erdrückt, aber Gott muß mir ihn doch aufgelegt haben, weil ihn kein Anderer tragen will. — — — — —

Sie *) versichert mir, daß sie seit ihrer einsamsten Klosterabgezogenheit nie wieder solchen Trost und solche Schauungen gehabt. Ja, ein Theil derselben ist wirklich so, daß der Magnetismus **) wohl nie dergleichen aussprach, und Alles, was sich auf sie, ihre Umgebung und mich bezieht, ist, bis auf Deine Abreise nach der Schweiz, eingetroffen, und es ward Alles in bestimmten Bildern gesehen, und in pünktlicher Fortsetzung Monate hindurch. Wenn sie aber durch heftige Leiden und Quälereien ganz erschöpft war, so erhielt sie immer ein Gesicht aus ihren Kinderjahren zum Trost.

Die Vision von dem Besuche der drei Könige zu Bethlehem habe ich mit der größten Genauigkeit und den rührendsten Kleinigkeiten; ja selbst die Beschreibung der Erdarten, über welche sie zogen. Solche Dinge sind gewissermaßen die Erholungsstunden in meinem Buche. Ach! das Eigentliche ist sehr finster und

*) A. G. Emmerich.

**) Ausgesprochen, um die Behauptung eines Freundes, daß Clemens Brentano die Kranke auf die niedrige Stufe des thierischen Magnetismus bringe, zu entkräftigen.

schrecklich. Gott gebe, daß es mir einmal vergönnt ist, bald, bald Dich zu umarmen und Dir es mitzutheilen. Dverberg kennt Einiges, nur das Ernstere nicht; er war ganz außer sich. Er wird nun Alles in der Beichte hören.

Was dort bis jetzt verloren gegangen, ist unaussprechlich. — Lieber Bruder, glaube nicht, mich verführe eine blinde Leidenschaftlichkeit: — ich habe nie besonnener gearbeitet, ja, wie ein hartnäckiger Zweifler, und von allen Bildern bis auf die Form und Farbe erforscht. In sie hineinragen konnte ich es nicht, denn ich hörte nichts, als mir unbekanntes Dinge. Über die Reliquien und ihre große, so vernachlässigte Würde, habe ich die erstaunlichsten Erfahrungen und Erscheinungen, und ich habe die (bei dem Verschwinden der Wundmale der Extremitäten, und dem Wiederaufbrechen der Seitenwunde) Todtfranke, durch Auflegung heiliger Überbleibsel, deren ich einen großen Schatz besitze, augenblicklich geheilt gesehen. Alles dieses ist mit unaussprechlichen Gesichten verbunden; wäre ich nicht dagewesen, es wäre verloren, denn sie hat vor ein vollkommenes Verstummen seit längerer Zeit, schon ehe sie mich kannte. Wahrhaftig, wäre hier nicht ganz etwas Anderes, als Alles, was ich bisher von solchen Eröffnungen gelesen und gehört, in Legenden und Somnambulismen, ich würde nicht wieder das erbärmliche Leben dort anzutreten entschlossen sein, mit Dverberg's Einverständnis. Dieser schreibt mir sehr liebevoll, ich solle kommen. Mich erwartet keine Freude dort, sondern vielmehr ein gar schwerer Beruf; aber ich habe die ernstesten Weisungen, daß ich diesen Beruf vom Herrn habe, und ich will ihn nun mit Dverberg's fernerer Leitung fortsetzen, so es geht. Außerdem erhielt ich vor einigen Tagen einen sehr schönen und ruhigen Brief von Pater Limberg, welcher so ist, daß ich hoffen darf, er habe sehr zu seinem und der Emmerich's Vortheil gewonnen; er ist ungemein besonnen, liebevoll, biblisch und einfach, es ist ein sehr edler,

reiner Priestergeist darin. Auch er freut sich auf meine Rückkehr; jedoch werde ich mich ganz an Overberg's Willen anschließen.

Eine Beruhigung habe ich, daß ich auch für Dich, mein lieber Bruder, mittrage; denn alles, was das mißverstehende Geklatsch aus zwei unbekanntem Gleichnamigen zusammenkneten kann, kommt auf mich, weil die neue Untersuchung die Aufmerksamkeit auf Alles in der Nähe der Emmerich leitete. Dein wohlgemeinter, unschuldiger Brief an Georg's Kinder cursirt dort durch Kellermann oder die Stolberg in einer Abschrift, welche sich Cajus Stolberg einmal in redlicher Nührung von mir ausbat, oder die sich Kellermann nahm, und zwar, als sei er von mir, und wird von Nichtverstehenden auf die schrecklichste Weise verkehrt. — — — — —

Die arme Emmerich liegt in der Mitte zweier Parteien, welche beide nicht an sie glauben und sich einander hassen; sie scheinen jedoch beide geneigt, die Emmerich als von ihrer Umgebung mißbraucht zu erklären. Schmedding, der katholische Kirchenvertreter und Freund des Generalvicars, sagt mir hier, der Letzte habe der Umgebung nie vertraut und habe oft freie Hand zur Untersuchung begehrt, aber nie erhalten. — Ich kann aber schier gar nicht mehr an alle die ekelhaften Händel denken, denn ich habe, seit wir uns getrennt, so unaussprechlich viel eignes und fremdes Leiden erlebt, und es setzt sich noch immerwährend stündlich so fort, daß ich nur mit der Gnade Gottes nicht ganz erliege; aber es wird besser werden, auch dieses ist verheißen.

Wenn ich gleich glaube, daß die Kürze Deines Briefs Absicht ist, um nicht in mein Schicksal oder den Willen Gottes mit mir einzugreifen, und wenn ich auch trotz dieser Kürze den Geist herzlicher Bruderliebe drin lese, so wäre es mir doch sehr tröstend gewesen, etwas Näheres von Deiner Abreise und ihrer Veranlassung zu hören; denn ich habe nun auch gar keinen vertrauten und gründlichen Freund mehr auf Erden, auf den ich

mich verlassen kann, als das Gebet der Emmerich. — Ich gehe ganz ohne Lust, ja einen recht schweren Gang nach Münster — und es werde mit mir, wie es wolle, so habe ich einen schweren und traurigen Stand gegen den Willen des Teufels, der gern die Bestimmung der Emmerich verhindern möchte, angestrengt und ohne allen äußern Trost zu arbeiten. Gott aber möge Alles über mich verfügen nach seinem allerheiligsten Willen.

Ach, lieber Christian, wie gerne käme ich zu Dir und trennte mich gar nicht mehr: — aber es ist dort Etwas zu thun, was Alle aus Unfähigkeit, Unglauben und Schlendrian nicht wollen, und was ich mit schwerer Mühe und Bedrängniß muß. Doch weiß ich eigentlich noch nicht, ob ich bei der Emmerich sein werde, so viel weiß ich allein, ich werde kurz vor ihrem Tode noch viel bei ihr schreiben, und Du wirst wahrscheinlich das Ganze zu weiterer Bestimmung bringen, die noch nicht eröffnet ist. In jedem Falle kann ich es nach Allem, was ihr gezeigt worden, nicht wagen, aus ihrer Nähe zu gehen, sei es auch die Gegend nur. Ich bin es der Armen schuldig; denn sie hat Keinen unter den Menschen, dem sie ganz vertraute, als mich und Overberg, da dieser aber mannigfach verhindert ist, will mich Gott vielleicht als bewegliches Instrument zwischen Beiden gebrauchen; das sei versichert, ich werde Nichts ohne höhere Weisung und seinen Willen thun. — — — — —

Meine Gesundheit ist durch ununterbrochenen Kummer und Angst und Sorge, und auch Undank sehr erschüttert, und die Emmerich, welche mich seit lange als einen Pilgrim mit einem schweren Stein auf der Brust sieht, läßt mir im Briefe des P. Limberg sagen, daß sie mich am 21sten noch so gesehen, und daß sie immer für mich *betet*.

Das thue Du auch, mein theurer Bruder; denn ich bin einen schweren Weg um Anderer willen gegangen, und gehe ihn noch, ganz ohne Gelüsten, aber in großer Angst, es möchten

ferner viel göttliche Gnaden verloren gehen, die ich sammeln kann, und einestheils zu sammeln berufen ward. Gott stehe mir bei und lehre mich seinen allerheiligsten Willen thun!

Daß Du mir bei der Meldung Deiner plötzlichen Abreise gar Nichts von Sailer schreibst, setzt mich in einige Besorgniß, Du mögest Verdruß in Landshut gehabt haben. Aber ich hoffe doch, es ist nur das Gefühl, ernster und strenger Deiner Bestimmung entgegen zu gehen. — Du wirst in einem gebirgigten Land in eine kleine neue Kirche kommen, wo ein schwarzhaariger Priester eine große Kraft übet; es werden Dir Viele folgen, und auch wird einst ein bejahrterer, etwas dicker Mann folgen, und die Leute, die zu ihm gehören, haben bäuerische oder schwäbische Kleidung an. Es ist dort der Herd des Friedens, der Altar der Sicherheit, wenn Vieles zerbricht!

Es ist mir leid, daß ich Dir nicht schon früher eine Sammlung von allerhand Büchern, welche Dein Studium berühren, gesendet habe, die ich für Dich aus meiner Sammlung ausgeschossen. Es war Vieles über die griechische Kirche, Kabbala, Exorcismus und dergleichen dabei. Ich weiß nun nicht, wohin mit. Ich habe alle meine theologischen Bücher abgesondert und verpacke sie, die anderen gebe ich mit Allem zum Verkauf. Ich war eigentlich noch nie so, daß ich gar nicht mehr wußte wohin, als da Du mir die Warnung sendetest, und nun gehe ich auch ohne Freude und Hoffnung. Allein Gott hat mich so viele Wunder sehen lassen, die vor mir nicht an dieser Stelle erkannt wurden, daß es leicht möglich ist, er will mich da gebrauchen; denn es ist auch gar Niemand da, dem es ein Ernst ist, und sie hat die strenge Mahnung des Todes.

Jetzt schon kann ich diese wunder- und schicksalsvollen Blätter nicht ohne Schauern ansehen; denn Alles, was bis jetzt verkündet war, und das ist nicht wenig, ist pünktlich eingetroffen, das Ungeheure aber steht bevor. O, mein Bruder! es

ist eine schwere Last, dieses zu tragen; denn sie konnte es selbst nicht ertragen, und flehte um Unterbrechung, die ihr auch gewährt wurde. — Wie aber würden diese Blätter mich anschreien nach ihrem Tode, wenn ich um ein Leichtes und ohne die freiwillige Weisung aus demselben Munde, die mein Gott mir doch nicht versagen wird, den Gedankenerguß des Herrn auf die ganz erblindete Zeit ferner verloren gehen ließe! — — — —

Ich habe nicht zu fürchten, daß Dverberg mich zurückhalte; denn er hat sich bereits darüber erklärt. Traut mir die Geistlichkeit nicht, so wird die Regierung versichert sein, daß ich den Betrug nicht unterstütze, und ist die Regierung mir gewogen, so wird auch die Geistlichkeit nicht glauben, daß ich dort Betrug unterstütze. An Vinke gibt mir Savigny eine Empfehlung, er soll ein rechtschaffener und gutmüthiger Mann sein. Und da in dem Berichte über die Emmerich stehen soll, wie ich hier gehört, ein Dr. Brentano (ich) habe sich lange da aufgehalten, sei dann verschwunden, und scheine ein Complice des Betrugs: so muß es mich allerdings interessiren, und ihn auch, daß wir uns kennen lernen. Eben so werde ich mich dort dem Generalvicar präsentiren lassen, und werde mich gegen Beide durchaus ruhig und offen und besonnen benehmen; ich glaube, daß dieses mir eine Hilfe sein wird. Ja, wenn Gott will, kann mir das Widerstreben W's. sogar nützen; denn mannigfach wird so räsonnirt: „Er hat ihnen in die Karte geguckt, er wich nicht, da konnten sie die Wunder nicht mehr fabriciren, und sie verschwanden; nun aber wollen sie ihn nicht mehr zulassen, damit er nicht Alles entdecke: — er schweigt nur aus Discretion gegen die Kirche.“ — Und so werde ich für unverdächtig gehalten werden; doch der Herr thue nach seiner Weisheit. Ich werde keinen Schritt ohne Dverberg's Rath thun, und ich weiß, daß er mich recht lieb hat.

— — — — —
 Ich denke nun auch, nach Ostern meinen Wanderstab

dorthin zu kehren, und es ist mir ein rührender Gedanke, daß ich vielleicht zugleich mit Dir unterwegs bin, nach ernsterer Bestimmung.

Die scheußliche Ermordung Kotzebue's durch einen fanatischen Jüngling wirft ein fürchterliches Licht auf die Zeit, in der wir leben, und auf ein Ungeheuer der Verwirrung in der Gesinnung der Jugend.

Der Mörder ist hier vielen Menschen als durchaus sittenrein, still, einfach und protestantisch religiös bekannt, und diesmal die Sache um so gräßlicher, weil die Handlung so nicht mehr als eine einsame erscheint, sondern als aus einer wachsenden Zukunft unreif vorgeboren. Es gibt junge und alte Thoren hier, welchen der Mörder ein Märtyrer scheint. Gott verleihe eine gründliche Untersuchung, damit die öffentliche Ruhe durch das Lauern der Polizei, für das man noch dankbar sein muß, nicht ganz gefährdet werde. O, wie können sich alle die erfreuen, welche an dem politischen Wahnsinne nie Antheil genommen! Ich sehne mich recht wieder dahin, wo ich gar Nichts aus dieser Welt vernehme.

In der letzten Zeit bin ich hier mit dem Gouverneur Graf Gneisenau, näher bekannt geworden, und muß wirklich in ihm ein ungemein kindliches, reines Gemüth verehren, was um so rührender ist, da er eigentlich der Mann war, welcher die Siege der Preußen entschied. Es ist kein Zweifel, daß nach Blücher's Tod er der Gipfel der Armee ist, und es ist mir von tiefer Bedeutung, daß er ein Katholik ist. Wenn er nun gleich jetzt seine Religion nicht ausübt, so spricht er doch mit Achtung von seinen Predigern in Schlesien, und sagt, daß er dort keine Kirche auf seinem Gute versäume. Es weiß es hier schier Niemand, daß er katholisch ist, es könnte ihm auch wohl in seinem Wirken bei dem Hofe schaden; aber es ist zu erwarten, daß Gott ein so edles und unschuldiges Gemüth, das ohne Hoffart ist, einst

lebendig rühren werde. Ich empfehle ihn in Dein und der Freunde Gebet. — — — — —

So eben kommt die Nachricht hier an, daß am Ermordungstage Kozebue's, dessen Bild an's schwarze Brett zu Jena geschlagen war, mit einem Schloß vor dem Mund und einer Fledermaus über dem Kopf; das ist wieder gar schrecklich und deutet auf Verbindung. Der Mörder soll ein Freund des Philosophen Fries gewesen sein. Die Sache ist ein gräßlicher Schandfleck der deutschen Jugend und Universitäten.

Stourdzja ist vor einigen Tagen schleunig nach Petersburg hier durchgereist. Die protestantische Abendmahlsvereinigung wird noch viele Argernisse geben. Eine Gemeinde fragte hier beim Consistorium, wie das Brod solle gebacken werden, und der Conditor erklärte, daß er dem ungesäuerten Brod nicht anders, als durch Beimischung von Eiern, einigen Halt geben könne. Das ward zu Protokoll genommen und der Gemeinde gesendet.

Heute höre ich, Stourdzja soll auf die mannigfachsten Warnungen der Seinigen abzureisen, ruhig erklärt haben: „Ich stehe in Gottes Schutz“ — und in Dresden geblieben sein. Ich kann nicht begreifen, daß dessen Schrift von der orthodoxen Kirche, so unbeantwortet und gleichgiltig aufgenommen wurde, besonders da er überall erklärt, sie sei gewissermaßen offiziell. Ich hatte immer den Wunsch, Du möchtest der theuren Mutterkirche den Dienst leisten; es steht Niemand da, den ich im Stande wüßte, ihm aus philosophischem Gesichtspunkte zu antworten, außer Du, und ich hatte darum Allerlei in Bezug auf die griechische Kirche für Dich gesammelt. Vielleicht aber ist es Gottes Wille, daß Du mehr ins Verborgene trittst, und daß jetzt kein Augenmerk der Lauernden auf Dich fällt, damit Du wirken könntest zur Zeit der Noth, und ich weiß es, das wirst Du treulich. Recht merkwürdig erkenne ich die Arglist des dummen Feindes auch in meiner Bestimmung. Jetzt im Momente, da ich

mich von der Welt trennen will, stellt er mir Haß und Verfolgung da entgegen, wohin ich gerufen bin mit schwerem Beruf, und hier, wo ich die Welt verlassen soll, ist man mir nie so liebevoll und herzlich entgegengekommen. Gneisenau ist von ganz ungemeiner Güte gegen mich, und ich kann nicht anders sagen, als daß mich sein Wohlwollen durchaus rührt. Ich habe nie einen solchen Ernst, solche Kraft mit so ungemeiner Sittreinheit, Einfalt und Kindlichkeit vereint gesehen. Es ist mir in jedem Falle sehr lieb, daß ich von ihm weiß, und daß er katholisch ist und im Innern durchaus religiös. Es ist mir ein großer Trost für die Zukunft, daß ein so wichtiger Mann einer nicht schwankenden, auf Felsen erbauten Kirche angehört, und in der zerrissenen Zeit ein großes Herz an heiligen Grund geknüpft ist, durch übernatürliche Bande. Ich empfehle Dir nochmals diesen Mann in das besondere Gebet.

Es wundert mich, daß der gute Melchior noch nicht in Landshut ist; das ist ein recht gutes Gemüth. Bei Diepenbrock's ging es mir durch Gottes Willen recht wunderbar. — — —

Gott sei ewig gepriesen, daß er geholfen und mich armen Menschen als Werkzeug gebrauchen wollte, das zur Geburt zu fördern, was Du und Sailer dort angeregt.

Nun, mein liebster Bruder, muß ich von Dir scheiden. Lebwohl, gedenke meiner von ganzer Seele im Gebet und bitte auch Sigrift und seine Gemeinde um Gebet für mich; ach! ich bedarf es mehr als irgend ein Mensch. Ich habe viel von Sigrift erfahren auf ernstern Wegen, was mich ungemein rührt.

Ich weiß nicht, ob ich Dir gemeldet, daß ein Brief von mir an Bischof Colmar in Mainz ihn nicht mehr am Leben traf, daß mir aber sein Generalvicar sehr schön geantwortet; es war in Bezug auf die Soeurs de la Providence.

Lieber, lieber Bruder, wie gern drückte ich Dich an mein

Herz und schüttete es vor Dir aus! Verzeihe, wenn ich Dich noch an Etwas mahne, überlege es mit Gott, ob Du mich dessen würdig hältst, da ich Dir feierlich hier die strengste Discretion verspreche, es ist: mir die versprochene Abhandlung vom Kreuze zukommen zu lassen; ich will sie Niemand mittheilen, selbst Niemand in Dülmen. Du darfst sie nur an Franz senden, der meine Adresse weiß, oder unter Couvert an Overberg. Thue mir die Liebe, es ist mir ein großer Trost, eine große Stärkung, denn Deine Ansichten haben mich, neben meinen wunderbaren Erfahrungen, sehr gefördert.

Ich höre, daß Passavant mit so ungemeinem Applaus Vorlesungen über den Magnetismus hält.

Lebe herzlich wohl und sei tausendmal begrüßt durch das süße Herz Jesu.

Dein treuer Bruder

Clemens.

Dechant Overberg an Clemens Brentano in Dülmen.

Münster den 18. Juni 1819.

Wohlgeborener, Geliebter in Gott, unserem Heilande!

Ich bin mit Geschäften ganz überhäuft, doch erlaubt mir mein Herz nicht, den Boten zurückgehen zu lassen, ohne ihm ein paar Worte mitzugeben.

Sobald möglich, will ich der Jungfrau M. den Inhalt Ihres Briefes bekannt machen und den Brief an Ihren Bruder zur Beforgung übergeben.

Es thut mir sehr wehe, daß Sie, Geliebter, und auch die Kranke der vorliegenden Angelegenheit wegen so viel leiden.